

Garvey, M. P., R. S. M., *Saint Augustine: Christian or Neo-Platonist? From his retreat at Cassiciacum until his ordination at Hippo.* 8<sup>o</sup> (267 S.) Milwaukee (Wisconsin) 1939, Marquette Univ. Dissertation.

Bei den ganz verschiedenen Antworten, die auf die Frage nach dem geistigen Entwicklungsgang Augustins von der Zeit seiner „Bekehrung“ bis zur Reflexion über sie in den *Confessiones* gegeben worden sind, will diese Arbeit zunächst die unanfechtbaren Kriterien aufstellen, die es mit Sicherheit ermöglichen, Augustins Stellung zu Christentum und Neuplatonismus in seinem frühesten Schrifttum zu erforschen. Zuerst gilt es einen klaren Begriff der „Bekehrung“ zu geben. Sie ist nach G. „eine Unterwerfung des Verstandes und des Willens unter Gott mit der Bereitwilligkeit zur Annahme alles dessen, was Gott dem Menschen kundgetan hat, und zur Einrichtung des ganzen Lebens entsprechend dem erkannten Gotteswillen“. Als zweites Kriterium sind sodann die Grundlehren des Christentums zu betrachten, wie sie im Glaubenssymbol der Zeit, etwa in dem von Augustin selbst auf der Synode von Hippo Regius im Jahre 393 zusammengestellten Bekenntnis enthalten sind. Als drittes ist eine klare Vorstellung zu gewinnen von der Lehre Plotins und ihren wesentlichen Unterschieden gegenüber dem Christentum, wie sie im späteren Schrifttum Augustins festgelegt sind. Mit diesen drei Kriterien analysiert G. das gesamte Schrifttum Augustins von 386—391 einschließlich der entsprechenden Briefe (1—14) mit großer Sorgfalt.

Der Ertrag ist eindeutig: Nicht nur das ganze christliche Glaubenssymbol der augustianischen Zeit ist aus diesen Jugendschriften zu belegen, es sind auch schon im wesentlichen die Gegensätze gegenüber dem Neuplatonismus Plotins scharf erfaßt und ausgesprochen. Gott ist auch dem neubekehrten Augustinus nicht das neuplatonische unpersönliche *év* Plotins, dem eine von Gott unabhängige, ewige und in sich schlechte Materie gegenübersteht, sondern der persönliche Vatergott, an den er mit seinem Bittgebet sich wendet, der allmächtige Schöpfergott, aus dessen Hand alles, selbst die formlose Materie am Schöpfungsmorgen als Sein und darum als in sich gut hervorgegangen ist. Er ist der dreipersonliche Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und doch der einzige Gott, der dem neuplatonischen Polytheismus entgegengehalten wird und mit der plotinischen Dreiheit von Absolutem, Nus und Weltseele nicht das geringste gemein hat. Völlig unvereinbar mit Plotin ist ferner die in allen Werken wiederholt ausgesprochene Lehre von der wirklichen Menschwerdung des Logos aus einer Jungfrau, von seinem demutsvollen Leben, Leiden und Sterben. Der Mensch selbst ist ganz Gottes Werk und in sich gut, auch der Leib des Menschen, auch die Sinne. Das Böse ist nur Mißbrauch der Freiheit, die Gott dem Menschen gab, kommt also nicht vom Stoff oder von den Sinnen als solchen, die für uns auch der Weg zu höchster Erkenntnis und Liebe Gottes sein können. Gott hat den Menschen zum Glück bestimmt, ursprünglich auch zum ungeprüften irdischen Glück, das allerdings durch die Ursünde verloren ging, doch nur sofern das Leid dieser Erde davon herrührt, nicht als ob dieses Leid unser inneres Glück je zerstören könnte, wenn wir festhalten an Glaube und Hoffnung und Liebe zu Gott. Doch unser Ziel ist vor allem das ewige Glück im Jenseits, das nicht in einem neuplatonischen Auslöschen unserer Persönlichkeit, sondern in höchster Erkenntnis und Liebe Gottes besteht. All diese Sicherheit über Wesen und Ziel des Menschen verleiht uns die „Ecclesia

Catholica“, diese „wahre Mutter der Christen“, die das Gesetz der Liebe hineinbringt in alle Beziehungen von Mensch zu Mensch in Familie, Volk und Völker (De moribus eccl. cath. 30, 53, geschrieben aus dem ersten Glück des Getauften heraus 387/88). Für die meisten Menschen ist die Glaubensautorität der Kirche der einzige Weg zur Wahrheit und zum inneren Glück, da sie zu eigenem Forschen weder Zeit noch Anlage besitzen. Das Ideal aber ist „glauben, um zu erkennen“, der Glaubensinhalt als Ausgangspunkt für neue ungeahnte Erkenntnisse durch den von Gott innerlich erleuchteten Verstand.

Was dieser grundkatholischen Sicht etwa noch abgeht, ist vor allem eine klarere Betonung des Sühneleidens des Erlösers und eine bestimmtere Erkenntnis der Person des Hl. Geistes. Doch findet die einseitige Hervorhebung des Lehrcharakters der Erlösung durch Christus wohl seine Begründung auch aus der literarischen Tendenz dieser Bücher, von der wir sogleich noch sprechen, die Theologie des Hl. Geistes aber war in jenen Jahren ohnehin noch wenig ausgebildet.

G. meint auch eine gewisse Entwicklung im theologischen Denken des Laien Augustinus innerhalb dieser 5 Jahre feststellen zu können: Die spezifisch christlichen Gedanken nehmen von Jahr zu Jahr einen breiteren Raum ein, während die neuplatonische Ausdrucksweise zugleich immer mehr zurücktritt. Das ist nicht zu verwundern. Gerade in den Jahren vor seiner Taufe hatte der durch Victorin ins Lateinische übersetzte Plotin den jungen Augustinus aus den Fesseln materialistischer Denkweise, dem Manichäismus, befreit: Durch Plotin hatte er zum erstenmal den Begriff eines reinen Geistes zu erfassen gelernt. Darum blieb er diesem Meister auch dann noch dankbar, als er seine wesentliche Unzulänglichkeit erkannt hatte. Das mußte sich gerade in der ersten Zeit seiner Bekehrung geltend machen in vorwiegend philosophischer Denk- und Ausdrucksweise. Doch wie gegenüber den Manichäern, so grenzte er auch gegenüber den Neuplatonikern die durch die Taufe Christi neu gewonnene geistige Existenz immer klarer ab. Darin besteht nach dem Zeugnis der *Retractationes* die eigentliche literarische Tendenz der Erstlingsschriften. Fügen wir noch folgendes hinzu: Wäre Augustin nicht im Jahre 391 der priesterlichen Laufbahn zugeführt worden, so hätte er wahrscheinlich auch weiterhin als christlicher Philosoph und nicht als Theologe seine Feder geführt. Die Priesterweihe, die er schließlich gegen seine ursprüngliche Absicht annahm, machte ihn zum Theologen. Darin liegt wohl die Erklärung für den von 391 ab theologisch bestimmten Inhalt und Ausdruck des Meisters. Eine Bekehrung aber war das nicht mehr. Sie war wirklich mit der Taufe vom Jahre 387 endgültig vollzogen, wie wir jetzt durch G.s exakten Nachweis mit Sicherheit feststellen können. O. Faller S. J.

Santeler, Jos., *Der Platonismus in der Erkenntnislehre des heiligen Thomas von Aquin* (Philos. u. Grenzwiss. VII 2—4). gr. 8<sup>o</sup> (IV u. 273 S.) Innsbruck 1939, Rauch. M 12.—.

Das Buch knüpft bewußt an die Kritik des Thomismus an, die L. Fuetscher in seinem Werk „Akt und Potenz“ (vgl. Schol 8 [1933] 425—429) geboten hat. Während sich aber Fuetscher auf die Prüfung der Sonderlehren des heutigen Schulthomismus (im engeren Sinn) beschränkte, ohne die Frage nach der Übereinstimmung dieses Thomismus mit Thomas selbst entscheiden zu wollen, wagt